

Rupert Gottfried Frieberger

## Beiträge zur Musikgeschichte und Musikpflege im Mühlviertel

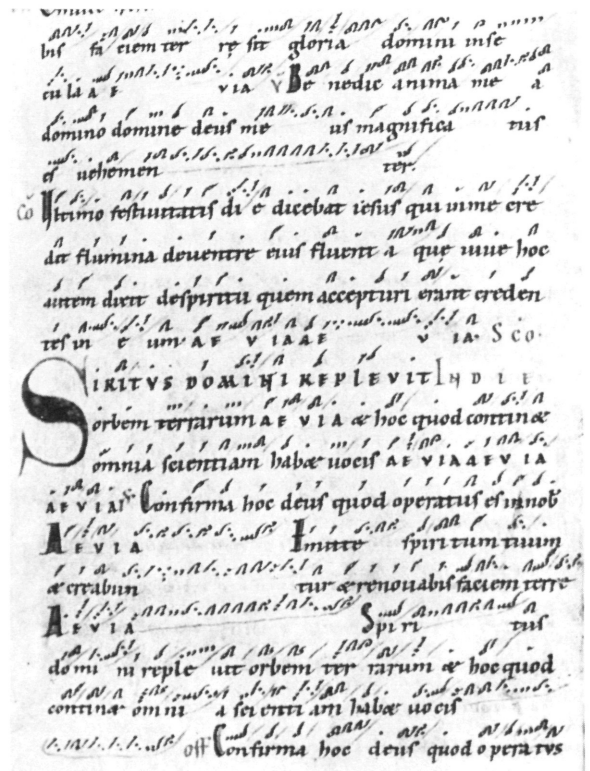
Eine Darstellung der Geschichte und Pflege der Musik im Mühlviertel kann sich aufgrund der Quellenlage und der Überlieferung nur im Anführen von einzelnen Ereignissen, Berichten und Objekten bewegen, die durch Zusammenschau derselben gleichsam einen roten Faden herzustellen versucht. Die Anfänge liegen im Dunkeln. Erst durch die Klostergründungen durch Otto von Machland in Baumgartenberg (1141) und Waldhausen (1147) einerseits und durch Kalhoch von Falkenstein (1204 und 1218) in Schlägl andererseits, sind für das 12. und 13. Jahrhundert Nachweise des Liturgischen Singens im Gregorianischen Choral in Form von überlieferten Codices erbracht.<sup>1</sup> In jedem der drei Klöster ist die Notation nach der St. Galler Neumenschrift gut dokumentiert.

Man kann diesen drei Stiften auch eine entsprechende musikalische Ausstrahlungskraft über die ganze Landschaft zuordnen, die noch von den inkorporierten Pfarrgebieten der Zisterzienser von Wilhering und der Augustiner Chorherren von St. Florian ergänzt wurde. Durch die Aufhebung von Baumgartenberg und Waldhausen wurde dem im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts allerdings für den östlichen Teil des Landes zunächst ein jähes Ende bereitet.

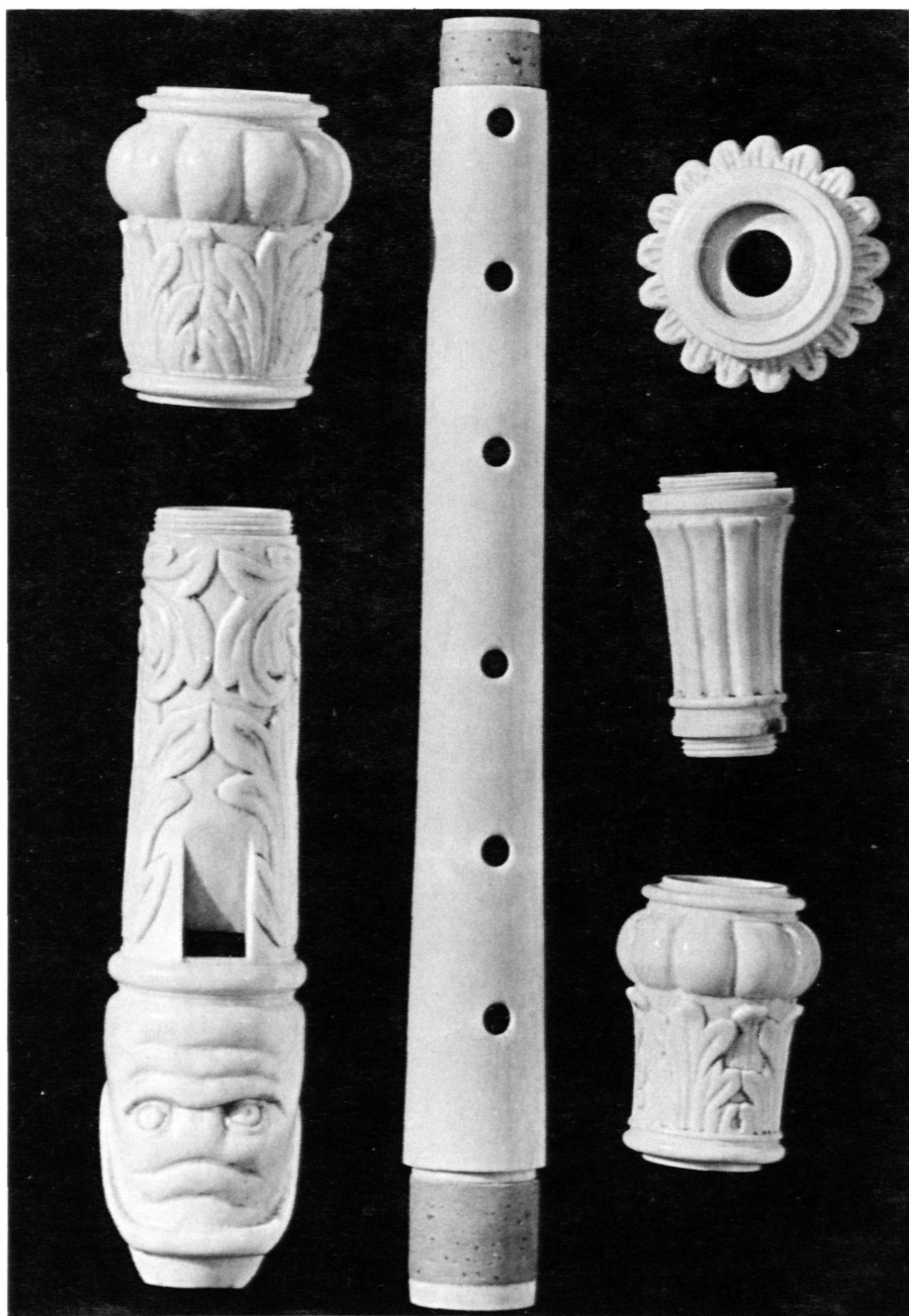
Das Zisterzienserstift Baumgartenberg erhielt beispielsweise 1484 um bedeutende Kosten eine Orgel.<sup>2</sup> Die Augustiner Chorherren von Waldhausen beschäftigten 1592 den in Fuggerschen Diensten tätigen Orgelbauer Eusebius Amerbach.<sup>3</sup> Für 1677 verbürgt uns die Jahreszahl am überwältigenden Orgelprospekt der Stiftskirche Waldhausen einen weiteren Orgelbau. 1662 schuf Hans Freundt eine Orgel für Baumgartenberg, die noch teilweise erhalten ist.<sup>4</sup>

Besser sind wir über die Pflege der Musik in der Prämonstratenserabtei Schlägl unterrichtet. Die Pflege der Gregorianik darf hier als ein alle Jahrhunderte verbindendes Band angesehen werden; neben Handschriften für das 15. und 16. Jahrhundert sind Zeug-

nisse für ein Scriptorium im 17. Jahrhundert von besonderem Interesse. Aber gerade auch in der Gegenwart bleiben die Prämonstratenser von Schlägl dem Singen des Gregorianischen Chorales treu und wissen damit ein besonderes Apostolat zu erfüllen.<sup>5</sup> Unter dem Propst und Abt Martin III. Greysing (1627 bis



Missale Baumgartenberg, 12. Jahrhundert, Studienbibliothek Linz  
Aufn. Mayr



*Elfenbeinflöte des Nürnbergers J. B. Gahn, Musiksammlung Stift Schlägl*      *Aufn. Archiv Schlägl*

1665) entfaltete sich dazu eine kunstreiche Musiktradition, die durch den Bau der großen Orgel von Andreas Putz aus Passau eingeleitet wurde.<sup>6</sup> 1633 bestellte er Christian Erbach aus Augsburg zum Organisten, dem 1635 Georg Kopp im Amte folgt. Als dieser 1637 zum Domorganisten von Passau berufen wird, geht das Organistenamt auf Johann Hofbauer über, von dem eine Auflistung seiner auf dem „Schleglerschen Cantorio ... sich anfindenden Musicalien“ erhalten ist, die Messen, Concerti, Motetten, Sonate Sinfonie und Canzonen von Paulo Zasa, Horatio Tarditi, G. Antonio Pirgati, G. Frescobaldi, T. Merula, Cherubin Basati, Martino Pesenti, P. Finatti, Mauritio Cezzati, Mario Uccellini und Heinrich Schmelzer nennt. In dieser Zeit ist auch der Ankauf von achttimmigen Kirchenmusikwerken von Stadlmayer, H. Pachelbel und S. Ertel nachgewiesen.

An Instrumenten besaß das Kloster damals ein Regal, ein Virginal, ein „Cläfficordi“, Violinen von Jakob Stainer aus Absam, ein Violoncello von Amati, Posaunen und Trompeten und ein Claviorganum. 1640 liefert Christoph Egedacher aus Straubing ein Orgelpositiv.<sup>7</sup> Für das 18. Jahrhundert ist in Schlägl nicht nur die Führung von Sängerknaben bezeugt, auch eine weitere Hinwendung zur „figuralen Kirchenmusik“ läßt sich aus dem Bestand der Musiksammlung ableiten, in der das böhmische Barock einen Schwerpunkt bildet. Die Existenz dreier Elfenbeinblockflöten des Nürnbergers J. B. Gahn gibt Rückschlüsse auf kostspielige Instrumentenankäufe am Beginn des 18. Saeculus, zu welcher Zeit auch der Passauer Orgelmacher Ignatius Egedacher für das Stift und mehrere seiner Pfarreien tätig ist.<sup>8</sup> Die Musizierfreude der Konventualen im Barock verbürgt auch eine überdurchschnittlich große Sammlung an Kompositionen für das Baryton, ein Instrument, das neben Saiten zum Streichen auch solche zum Zupfen vorsieht. In Andreas Kamen (1757—1802) besaß Schlägl einen begabten Stiftskapellmeister aus der Reihe der Konventualen, dem neben der Kirchenmusik die Pflege der Instrumental- und Profanmusik viel bedeutete, wie seine Abschriften von Cembalokonzerten oder zweier Opern von F. X. Brixi zeigen.<sup>9</sup> Auch Laurentius Schrisek muß als komponierender Chorherr von Schlägl in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erwähnt werden.

Es bedarf mehr als einer nebensächlichen Feststellung, daß Johann Nepomuk Maxandt (1750—1838)



*Anton Bruckners Clavichord in Windhaag*

*Aufn. Mayr*

von 1773 bis 1776 in Schlägl als Stiftsorganist tätig war, von wo er zum Schul- und Organistendienst in die Schläglter Stiftspfarrkirche Friedberg ging. Dort war er der Lehrer Simon Sechter, der ebenfalls aus Friedberg stammte und in Wien der Lehrer Anton Bruckners war. Im Jahre 1802 wirkte Simon Sechter als Lehrer in Pfarrkirchen im Mühlkreis. Daß Sechter zu Schlägl nach wie vor gute Beziehungen unterhielt, zeigen zahlreiche Handschriften seiner Kompositionen.<sup>10</sup> In Friedberg unterrichtete Maxandt mit Sechter auch zwei spätere Schläglter Konventualen in der Musik: Johannes Nep. Thür (1784—1840) und Friedrich Bayer (1774—1840), der nicht nur ein guter Violinspieler gewesen sein muß, sondern sich auch in virtuoseren Klavierkompositionen versuchte.<sup>11</sup>

Zur Wende ins 19. Jahrhundert maß man der Figuralmusik auf dem Schläglter Kirchenchor soviel Bedeutung bei, daß die Kammeramtsrechnungen dafür ein eigenes Kontoblatt ausweisen, das beispielsweise unter dem Regenschori Florian Langthaler (1741 bis 1813) für das Jahr 1802 nicht nur den Ankauf mehrerer „Ruralmessen“ von Dreyer nachweist, sondern mit der Beschaffung von zwei „Clarineten von Buxbaumholz“ zeigt, wie rasch man sich dem neuen klanglichen Geschmack anpaßte. Hatte der Josephinismus auch in Schlägl von der Kirchenmusik Opfer gefordert (1787 mußte das Stift eine Anzahl von Musikalien an die Domkirche abliefern), so scheint man sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts umso mehr

einer reichen Pflege großangelegter Werke der Wiener Klassik hingegeben zu haben. Exemplarisch seien sorgfältige Abschriften des Mozart-Requiems oder des Oratoriums „Die sieben Worte“ von Joseph Haydn und der Ankauf eines Klavierauszuges von „Cosi fan tutte“ genannt; Aufführungsdaten auf den in der Musiksammlung verwahrten Manuskripten zeigen eine beliebte Verwendung von Klassikermessen zur Zeit des Abtes Dominik Lebschy (Abbas 1838 bis 1884), dem als Landeshauptmann von Oberösterreich (1861–1868) vom Wiener Musikschuldirektor und Servitenchorleiter Albin A. Kosch „Vier dreistimmige Kirchenlieder mit Orgelbegleitung“ gewidmet wurden.<sup>12</sup>

Auch unter dem folgenden Abt Norbert Schachinger (Abbas 1885–1922) ließ man sich die Kirchenmusik etwas kosten: Durchschnittlich weisen die jährlichen Ausgaben um die Jahrhundertwende für Sänger, Instrumentalisten, Instrumentenankauf und Zubehör über 1000 Gulden Wiener Währung aus. Im Chorchern Evermod Hager stand 1922 bis 1925 wieder ein Regenschori am Pult, der selbst gelegentlich komponierte, zum Beispiel eucharistische Motetten zur Fronleichnamsprozession. Der St. Florianer Stiftsorganist Josef Gruber widmete Abt Schachinger seine „Jubiläumsmesse“. Von 1925 bis 1933 leitete Adolf Trittinger (1899–1971) die Stiftsmusik und das Sängerknabeninstitut. Aufführungsaufzeichnungen weisen ihn teilweise als Anhänger des Caecilianismus aus – etwa die Vorliebe für Messen von G. P. Palestrina, Filke, Griesbacher, Goller, Witt –, andererseits scheute er sich nicht vor Aufführungen zeitgenössischer Musik, wie etwa der des aus Friedberg stammenden und mit dem Stift immer in Kontakt stehenden Isidor Stögbauer, der seine „Missa Deo optimo maximo“ (so benannt nach der Inschrift über dem Schlägler Kirchenportal) dem Abt Cajetan Lang (Abbas 1946–1958) widmete. Trittinger erhielt zum Abschied von Schlägl angeblich ein von Bruckner handgeschriebenes „Tantum ergo“ aus der Musiksammlung; er war dann Direktor des Brucknerkonservatoriums, wurde als solcher nach einer von ihm dirigierten Hindemith-Aufführung fristlos entlassen und fand im Stift Melk nach dem Zweiten Weltkrieg bis zu seinem Tod eine neue Heimat.<sup>13</sup>

Unter Trittingers Amtszeit kam es auch zu einer Neustrukturierung der Sängerknaben des Stiftes. Man darf darin aber nicht eine hochqualitative Institution

vermuten, sondern seit etwa 1786 – mit Gründung der zunächst an das Stift gebundenen Volksschule – hatte man jeweils vier bis fünf (selten mehr) Knaben, die sich im Gesang am Chor und im Konvent für Botendienste gebrauchen ließen, meist auch zur Unterstützung kinderreicher Familien, aufgenommen. Abt Dominik Lebschy gab ihnen 1856 noch eine schriftliche Instruktion. Von Abt Schachinger ist aus dem Jahr 1896 eine Neuregelung bekannt, die nicht nur den Stundenplan der Buben genau regelt, sondern auch vorsieht, daß zwei Knaben sich beim Kegelaufsetzen oder im Billardzimmer nützlich machten. Meist stammten sie aus der näheren Umgebung des Stiftes; Franz Festl war 1832 bis 1838 Sängerknabe in Schlägl und ist dann in Grieskirchen gewesen, von wo aus er dem Stifte noch Abschriften von Musikalien zukommen ließ.

Die erwähnte Neustrukturierung seit dem Jahr 1926 sah nun die Koppelung eines Untergymnasiums in privater Führung mit staatlich gültiger Abprüfung am Stiftsgymnasium Wilhering vor. Abt Benedikt Sobotka (Abbas 1925–1946) stellte aus dem Konvent Klemens Bredl als Präfekten und die Herren Evermod Groß, Laurenz Schuster, Ludolf Zauner, Joseph Lorenz und Alois Pazelt als Instruktoren zur Verfügung. Letzterer wirkte 1934/35 auch als Regenschori und Organist des Stiftes. Bezeichnenderweise vermerkt der Chronist am Beginn: „Der Verfall der Kirchenmusik im Stifte drängte zur Aufnahme von Sängerknaben; sie wurden von Grieskirchen bezogen. . .“ In den folgenden Jahren waren wieder mehr Knaben aus der Umgebung eingetreten, und unter den extern geführten Schülern war es – für die damalige Zeit einzigartig – sogar Mädchen möglich, das private Untergymnasium zu besuchen. Auch die Qualität der Stiftsmusik konnte tatsächlich um vieles verbessert werden, wie ein Bericht über die Aufführung der „Missa Papae Marcelli“ von G. P. da Palestrina zeigt.<sup>14</sup>

Als Direktor der Sängerknaben fungierte von 1933 an Konrad Niederleutner; als Organist stand dem Stift der Volksschullehrer Otto Lutz 1926 bis 1934 und ihm folgend bis 1947 Victor Furlinger zu Diensten. Er leitete nach dem Zweiten Weltkrieg auch den Stiftschor. Der Nationalsozialismus bereitete der hoffnungsvollen Idee des Stiftsgymnasiums ein jähes Ende.

Schon unter Abt Cajetan Lang (1946–1958) kam es zu einem neuen Anfang der Kirchenmusik; im Sub-

prior Wolfgang Siegl (Subprior und Magister 1948—1968) setzte er einen Verehrer und Wegbereiter des Gregorianischen Choralen ein, dem Bruno Grünberger als Organist und Leiter der Kirchenmusik, in klösterlicher Funktion 1960 bis 1969/70 auch Prior und Cantor, folgte. Neben dem Aufbau eines kleinen Kirchenchores in Schlägl konnte er dank guter Beziehungen zum Mühlviertler Singkreis (damals unter Leitung von Max Wiplinger mit dem Organisten Herbert Webinger) und beispielsweise dem Linzer Domchor (damals unter Leitung von Joseph Kronsteiner) manche größere Aufführung für die Stiftskirche sichern, von denen die „Missa choralis“ von J. N. David als ein Beispiel angeführt sei. In diese Zeit fällt auch der Bau der Chororgel, zunächst 1954 durch die Werkstätte Wilhelm Zika und deren völlige Erneuerung und Vergrößerung 1965 durch Gregor Hradetzky in Krems. Auf Grünbergers Anregung komponierten die Brüder Hermann und Joseph Kronsteiner für Schlägl („Sonnengesang des hl. Franziskus“, „Proprium in Nat.D.N.J.Chr.-Missa in Nocte“, „Lat. Responsorien zum Fest Maria Himmelfahrt“); er selbst steuerte, kompositorisch als Autodidakt tätig, Responsorien für das Offizium der Kartage bei. Im 1958 gewählten Abt Florian Pröll hatte er einen Förderer und Gönner seiner Ideen. Noch unter seiner Leitung konnte eine qualitätvolle Besetzung des Organistenpostens eingeleitet werden: 1965 bis 1968 versah Erich Schroth (1905—1984) den Organistenposten; in Peter Planyavsky stand 1968/69 für 14 Monate erstmals ein Absolvent einer Musikhochschule zur Verfügung, der sich als Kirchenmusiker in Schlägl vor allem um die liturgische Erneuerung in muttersprachlichen, leicht faßbaren Kompositionen bemühte. Er folgte einer Berufung als Domorganist von Wien.<sup>15</sup>

Mit seinem Eintritt in das Stift Schlägl im November 1969 übernahm der Verfasser dieser Zeilen zunächst den Orgeldienst und provisorisch die Leitung der Stiftsmusik. Nach Absolvierung der Wiener Musikhochschule und der Priesterweihe (1975) ernannte ihn Abt Florian zum Cantor und Stiftskapellmeister, dem seit 1975 Ingemar Melchersson als am Mozarteum Salzburg akademisch ausgebildeter Stiftsorganist für die vielfältigen kirchenmusikalischen Aufgaben zur Seite steht. Seither wird versucht, der täglichen Pflege des gesungenen Chorgebetes gerecht zu werden und damit der Gregorianik einen vorrangigen Stellenwert einzuräumen, der mehrstimmigen

gen Kirchenmusik (vor allem an den Sonntagen der Advent- und Fastenzeit, zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten) ein besonderes Konzept von adäquater Musik zur Raumarchitektur zu geben und durch Pflege von Gegenwartsliteratur und Musik für zwei Orgeln einen spezifischen Schwerpunkt zu setzen. Der Stiftskapellmeister sieht dabei im Zusammenwirken von Choralschola, Stiftschor, Kammerchor der Landesmusikschule Schlägl, Studenten der Universität Salzburg und Gastchören (vorrangig Mühlviertler Singkreis unter Leitung von G. Koblmiller und Chöre inkorporierter Pfarreien) und regelmäßigen Rundfunkübertragungen eine ideale Verwirklichung. Ergänzt wird dieses Konzept durch die seit 1970 bestehenden Internationalen Schlägler Orgelkonzerte, die zusätzlich mithilfe, kirchenmusikalische Großereignisse (etwa Anton Bruckners e-Moll-Messe durch den Wiener Madrigalchor) zustandezubringen und das in der Fachpresse verliehene Attribut eines kirchenmusikalischen Zentrums zu rechtfertigen.<sup>16</sup>

Die Kirche als Zentrum der örtlichen Musikpflege läßt sich mit etlichen Dokumenten auch außerhalb der Klöster im Mühlviertel belegen: So ist in Pulgarn 1322 schon vom Kirchengesang die Rede, und Stiftungsämter mit Kirchenmusik sind 1373 in Haslach, 1374 in Gramastetten und 1378 in Freistadt gefordert.<sup>17</sup> In der Regel war die Person des Schulmeisters für die Verantwortung der Kirchenmusik herangezogen worden, wie beispielsweise aus einer Jahrtagsstiftung in Haslach 1483 hervorgeht. Gleichsam von gegenreformatorischem Charakter ist die Entwicklung geistlicher Spiele im Mühlviertel, wie etwa die auf älteste Wurzeln zurückgehenden Prophetenspiele in Pfarrkirchen und Hofkirchen, die seit 1662 bekannten Rohrbacher Passionsspiele, bei denen „Spilleit“ und Trompeter gebraucht wurden, oder das Schlägler Florianispiel (1770).<sup>18</sup> In Schlägl gab es ab 1667 Weihnachtsspiele, und für Freistadt ist gar schon 1525 ein Dreikönigsspiel bezeugt.<sup>19</sup>

Diese Spiele bildeten vielleicht mit eine Basis, auf welcher der muttersprachliche Kirchengesang zunächst in Volksmutterntchen und dann nach Vorstellungen Kaiser Josephs II. auch in der Messe ebenso im Mühlviertel Einzug hielt. Die Musiksammlung von Schlägl beweist dies mit einer frühen Abschrift des „Deutschen Hochamtes: Hier liegt vor Deiner Majestät“ deutlich. Dagegen zeigt der vehemente Protest der Einwohner von Putzleinsdorf gegen die Josephi-

nische Kirchenmusikreform deutlich, wie sehr auch die ländliche Bevölkerung an ihren „Musical-Aemtern“ hing. Ein späteres Nachwirken Josephinischen Geistes mag man erblicken, wenn der Schlägler Chorherr Ludolf Zimmermann (1807—1875) als „cultor cantus ecclesiastici in lingua vulgaris“ bezeichnet und an anderer Stelle von ihm berichtet wird, daß er an Sonntagen „mit seiner Geige von Dorf zu Dorf ging und die jungen Leute anständige Lieder lehrte, um die zweifelhaften schlechten Gsangeln zu verdrängen“.<sup>20</sup> Im gewissen Sinne ist dies das Milieu, in das der Schulgehilfe Anton Bruckner mit seinem ersten Wirken in das Mühlviertel kommt, von dem noch die Rede sein wird.

Beleuchtet man nun auch in groben Zügen den Orgelbau für die Kirchen des Mühlviertels, ist für die Zeit der Renaissance das Heranziehen ferner Instrumentenbauer feststellbar. Freistadt spielte schon seit jeher aus handelspolitischen Gründen eine Drehscheibe zu Böhmen hin; dort hatte Michael Khall in Budweis zu Ende des 15. Jahrhunderts seinen Sitz, bei dem 1497 Abt Benedikt von Mondsee eine Orgel für St. Wolfgang bestellte.<sup>21</sup> In Freistadt selbst gab man 1537 bei „maister Wolf Schwaighart“ aus Wiener Neustadt eine Orgel für die Katharinenkirche in Auftrag und kaufte bei ihm 1541 noch ein Hornwerk für den Turm.

Wenn sich 1623 der Dechant von Freistadt beklagt, der „uncatholische Orgelmacher von Steyr“ habe die Orgel „nit verbessert, sondern verdörbt“, kann damit nur Paul Peuerl gemeint sein. 1701 bestellen die Freistädter bei Leopold Freundt in Passau eine neue Orgel, die 1705 geliefert wird. Damit ist eine Tendenz deutlich, die allgemein in Oberösterreich im 17. Jahrhundert Passau als Orgelbausitz mehrerer Werkstätten (Putz — Freundt — Pauer — Remp) anerkannte. Hans Jakob Remp wurde 1669 Linzer Bürger und lieferte Orgeln für Ulrichsberg und 1657 für Zell bei Zellhof.<sup>22</sup>

Freistadt hatte aus den erwähnten Verbindungen der Eisen- und Salzwege eine ideale Lage für eine Orgelmacherei: So ist es nicht verwunderlich, daß im allgemeinen Zuge lokaler Werkstattbildungen gerade hier im 18. Jahrhundert mehrere Orgelmacher namhaft sind. Christoph Lachewitzer heiratete eine Freistädterin und übte da in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Orgelmacherhandwerk aus. Gleichzeitig taucht in der Geschichte der Name des Orgelmachers

Anton Leopold Preisinger auf, der in Freistadt zweimal verheiratet war; als er sich — aus Hechenberg in Niederösterreich stammend — in Freistadt niederließ, klagte ihn Lachewitzer beim Richter von Freistadt wegen Beeinträchtigung seiner „bürgerlichen Orgelmacher- und Tischlerprofession“. Preisinger konterte, wie beschränkt Lachewitzer sei, ja nicht einmal in der Musik verständig. Die Berichterstattung in den Akten hört abrupt auf, und Lachewitzer dürfte sich anderswo zurückgezogen haben. Preisinger — von dessen Orgel zu Stein an der Donau man behauptete, ein solch schönes und gediegenes Werk finde man in ganz Österreich nicht — starb 1751, 41jährig. Seine Witwe verheiratete sich 1758 neuerlich, und zwar mit Lorenz Franz Richter, der damit das Werkstättenrecht besaß. Er war der Sohn des Linzer Orgelmachers Josef Richter, der 1726/27 die Orgel in Steinbruch (ehemals in St. Peter am Wimberg) erbaut hatte. Lorenz Franz Richter finden wir mit Arbeiten in Bad Leonfelden (1766), Windhaag (1769), Zell (1765), Gallneukirchen (1767), Neumarkt (1771), Münzbach (1775), St. Leonhard (?), Lasberg (?), Freistadt — Liebfrauenkirche (?), St. Peter bei Freistadt (?), Feldkirchen (1781), Walding (1783), Meggenhofen (1759), St. Stefan am Walde (?). Sein repräsentativstes Werk ist zweifellos die gut erhaltene Orgel der Pfarrkirche von Kefermarkt aus dem Jahr 1779. Übrigens blieb auch ihm der Kampf um seine Alleinherrschaft in Freistadt nicht erspart, als 1773 der aus Nedolitz stammende Orgelbauer Franz Hillebrandt sich auf den Besitz seiner Schwiegereltern berief und um Gründung einer Werkstatt ansuchte. Er wurde aber abgewiesen. Richter starb 1785, 65jährig; damit war das Ende für die Freistädter Orgelbautradition gekommen.<sup>23</sup>

Ottensheim kann für das 19. Jahrhundert den Sitz von Orgelbauern mehrerer Generationen in Anspruch nehmen: 1844 gründete der aus Freinberg, Gemeinde Haibach, stammende Orgelbauer Josef Breinbauer (1807—1882) in Ottensheim das Breinbauersche Orgelbauunternehmen, das seit 1882 von seinem Sohn Leopold Breinbauer sen. (1859—1920), später gemeinsam mit dem Enkel Leopold Breinbauer jun. (1887—1920) bis 1920 weitergeführt wurde.<sup>24</sup> Mit der Werkstätte Wilhelm Zika sen. ging diese Tradition nach Verlegung der Werkstatt im Zweiten Weltkrieg nach St. Florian in Ottensheim zu Ende.<sup>24</sup>

Zwei andere Orgelbauer sind in Linz-Urfahr um die Jahrhundertwende tätig, nämlich „Hoforgelbau-

er“ Johann Lachmayer und Anton Hanel. In unserer Zeit ist mit der Gründung der Orgelbaufirma Hartig in Pregarten seit 1985 ein neuer Beginn für den Mühlviertler Orgelbau gesetzt. Zu erwähnen ist hier auch der seit einiger Zeit in St. Peter am Wimberg tätige Cembalomacher Martin Pühringer. Mit Orgelneubauten in Rohrbach durch die Schweizer Werkstätte Metzler, in Julbach durch den Italiener Ciresa, in Schlägl — St. Norbert mit den Niederländern Gebrüder Reil hat sich das Stift Schlägl in der Gegenwart in besonderer Weise um eine Belebung der Mühlviertler Orgellandschaft bemüht.

Der profane Sektor des städtischen Musikbetriebes war seit früher Zeit dem Turnerstand anvertraut. Zu den Aufgaben des Turners zählte nicht nur Stundenruf und Feuerwache, sondern auch das „Anblasen einreitender Personen“, Mitwirkung bei der Kirchenmusik und bei Hochzeiten, wie anschaulich eine Turnermeister-Instruktion für die Stadtpfarrkirche Freistadt aus dem Jahr 1584 schildert. Der Freistädter Turner Wolf Huber hatte 1613 ein stattliches Instrumentarium zur Verfügung: drei Posaunen, vier Trompeten, fünf Zinken, eine Schalmey, neun Querpfeifen, acht Geigen und eine Laute. 1763 standen dem Freistädter Turner vier Violinen, zwei Oboen, vier Trompeten, vier Posaunen, vier Hörner und ein Baß zurunze.<sup>25</sup>

Eine Verquickung der Pflege der Profanmusik mit der Kirchenmusik war durch den Lehrerstand gegeben. So versah der später verehrte Meister der Tonkunst Anton Bruckner (1824—1896) als Schulgehilfe von Windhaag (Herbst 1841—Jänner 1843) nicht nur Kirchendienste an der Orgel, sondern spielte auch die Geige zu mancher Hochzeitsunterhaltung. Die „Windhaager Messe“, komponiert 1842 in der Besetzung für Alt-Solo, zwei Hörner, Kontrabaß und Orgel, teilt uns zwischen den Zeilen die bescheidene Situation auf den Landkirchenchören jener Zeit anschaulich mit, wengleich das Material Innigkeit und auch noch Anlehnung an die Wiener Klassik offenbart.<sup>26</sup> Noch einige Male weilt Anton Bruckner in späterer Zeit im Mühlviertel: in Bad Kreuzen vom 8. Mai bis 8. August 1867 sowie 1868 und später nochmals, um sich einer Kur in der „Kaltwasserheilstalt“ zu unterziehen, und zu Besuch bei Josefine Weilnböck, geborene Lang, in Neufelden im Jahre 1890.<sup>26</sup>

Drei weitere Komponisten aus dem Mühlviertel dürfen wir in enge Verbindung zu Anton Bruckner

setzen: Zunächst Hermann Pius Vergeiner (1859 bis 1900), dem Bruckner selbst als sein Orgellehrer am Wiener Konservatorium ein Zeugnis „mit Auszeichnung“ ausstellte. Sein Leben war gekennzeichnet von Unstetigkeit und Turbulenz. Trotzdem hatte er es mit seinem Bruder Anton zusammen auf die ansehnliche Zahl von 696 Kompositionen gebracht, darunter Kammermusik, Klaviermusik, Orchesterwerke, Lieder, Chöre, Kirchenmusik und sogar Operetten.<sup>27</sup> Der aus Freistadt stammende Franz Neuhofer (1870 bis 1948) bekannte sich als Komponist zu den nachhaltigen Eindrücken, die Begegnungen mit Anton Bruckner in Linz und St. Florian auf ihn gemacht hatten. Dazu waltete er von 1905 bis 1930 als Linzer Domorganist und konnte sich der besonderen Wertschätzung Bischof Hittmairs erfreuen, der sich für seine Inthronisation die Aufführung von Neuhofers „Deo-gratias-Messe“ wünschte. Sein reiches Œuvre umfaßt zwölf Messen, zwei Requien, 36 Hymnen und Proprien, vier große symphonische Werke, zahlreiche Klavier-, Orgel- und Chorkompositionen und etwa 100 Lieder.<sup>28</sup> In der Reihe der Liederkomponisten aus dem Mühlviertel sei auch des Vertoners der oberösterreichischen Landeshymne Hans Schnopfhagen (1845 bis 1908) aus Oberneukirchen gedacht.

Mehr noch als die vorher Geschilderten verbanden den aus Dimbach stammenden Franz Xaver Müller (1870—1948) Gemeinsamkeiten mit Anton Bruckner: Da war zunächst das Wirken als Sängerknabe in St. Florian, wo er Bruckner sogar selbst an der Orgel hören konnte, und später nach seinem Eintritt (1890) in das Augustiner Chorherrenstift und der Priesterweihe (1896) sowie musikalischen Studien bei J. V. von Wöß (1863—1943) in Wien, das Wirken als Stiftsorganist und Regenschori in St. Florian (1905—1924), in welcher Zeit unter den Sängerknaben kein minder als Johann Nep. David weilte. 1915 vollendete Müller sein größtes Werk, das Oratorium „Der hl. Augustinus“, das von über 900 Ausführenden zur Uraufführung in Linz dargeboten wurde. Von 1924 bis 1943 wirkte er als Domkapellmeister am Neuen Dom in Linz. Er starb 1948. Neben dem erwähnten Oratorium sind an Kompositionen eine Symphonie, sechs Messen, zwei Tedeum, ein Stabat mater und zahlreiche Proprien und Lieder zu nennen.<sup>29</sup>

Unterzieht man sich der Aufgabe, das gegenwärtige musikalische Schaffen im Mühlviertel zu umschrei-

ben, so wird sie aus Platzgründen nur stichwortartig erfolgen können. Da ist vorweg das Wirken der zahlreichen Musikkapellen und Chöre zu nennen, von denen stellvertretend des nicht mehr bestehenden Rohrbacher Bezirkslehrerchores und seines Leiters Reinhold Friedl (1907–1982), der selbst als Komponist tätig war, gedacht sein soll. Als Komponist mikro-makrokosmischer Kunst versteht sich der in Afiesl lebende Gerhard Schmidinger (geboren 1943); er wurde mit Förderungen des Landes Oberösterreich bedacht. Erfolgreicher Herausgeber von *Alter Musik* ist der in Schlägl geborene Wolfgang Furlinger. Vor allem auf sein Instrument bezogen komponiert der in Puchenu lebende Akkordeonist Werner Brüggemann. Der Verfasser dieser Zeilen ist als Komponist von Chor-, Kammer- und Kirchenmusik und eben mit einem großen Oratorium bei mehreren renommierten Musikverlagen des In- und Auslandes vertreten und kann auf Aufführungen in Europa und Amerika zurückblicken.

Ein besonderes Augenmerk verdienen die musikalischen und musikwissenschaftlichen Bildungseinrichtungen: Seit Beschluß des Landesmusikschulgesetzes 1977 werden im Mühlviertel mit Stand vom 1. Februar 1988 5438 Musikschüler unterrichtet. Landesmusikschulen gibt es in Freistadt mit Zweigstellen in St. Oswald und Unterweißenbach, in Pregarten, in St. Georgen mit Zweigstellen in Mauthausen und Steyregg, in Rohrbach mit Zweigstellen in Lembach und St. Martin, in Schlägl mit Zweigstellen in Haslach und Ulrichsberg, in Bad Leonfelden, in Gallneukirchen und in Ottensheim mit Zweigstellen in Gramastetten und Puchenu. Lehrer und Schüler wirken als erheblicher kultureller Impuls in den einzelnen Gemeinden und bereichern das heimische Musikleben. Einen Akzent von großer Anziehungskraft mit namhaften Veranstaltungen stellt das Jazz-Atelier Ulrichsberg dar.

Die Internationalen Schlägler Musikseminare gibt es seit 1976, sie werden vom Verein Schlägler Musikseminare verantwortet. Durchschnittlich besuchen rund 250 Teilnehmer aus etwa zwölf Nationen Seminare für historischen Tanz, Gregorianik, Orgelspiel, Orgelstudienreisen oder Chorsingen, deren Charakteristikum es ist, neben der Verbindung von Wissenschaft und Praxis ein Klima zu schaffen, wo Lehrende und Lernende einander herzlich und vorurteilslos begegnen können. Im Musikzentrum St. Norbert haben

sie, verbunden mit einem Musikinstrumentenmuseum, eine ideale Begegnungsstätte. Darüber hinaus ist für einige Lehrveranstaltungen durch den Lehrkörper eine direkte Beziehung zum Institut für Musikwissenschaft der Universität Salzburg gegeben, so daß in Schlägl in Form von Blocklehrveranstaltungen auch universitäre Studien absolviert werden können. Die Herausgabe der „Schlägler Musikwissenschaftlichen Beiträge“ als Schriftenreihe und der Faksimile-Edition „Dokumente zur Aufführungspraxis Alter Musik“ im Verlag Helbling machte die Schlägler Institution auf publizistischem Sektor in Fachkreisen weltweit bekannt.

Neben den zahlreichen begrüßenswerten lokalen Aktivitäten haben sich im Mühlviertel Konzerteihen von überregionaler und internationaler Bedeutung etabliert, zu denen die Sommerfestspiele Grein, die Schlägler Orgelkonzerte, der Musiksommer in Steinbruch und die Konzerte in Waldhausen gezählt werden dürfen.

Mit der Adaptierung des Schlosses Weinberg ist für das musikalische Bildungswesen ein weiterer wichtiger Impuls gesetzt, der für die Musiklehrerfortbildung in Oberösterreich große Hoffnungen wach werden läßt.<sup>30</sup>

## Volksmusik im Mühlviertel

Der Anstoß zur Erforschung des Volksliedes ging 1773 vom Dichter Johann Gottfried Herder aus. Seit dieser Zeit wurden zunächst Texte, etwas später dann auch die Melodien gesammelt. Seit dieser Zeit ist aber der Volksmusik- und Volksliedbegriff auch Streitobjekt der Wissenschaft, der sich infolge seiner Vielfältigkeit schwer definieren läßt. Im Grunde hat jedes Volkslied und vielfach auch die Volksmusik eine Funktion, sei es eine unterhaltende, eine rügende, eine moralisierende, eine entspannende, eine einschläfernde, eine den Arbeitsprozeß rhythmisierende, eine erheiternde, manchmal auch eine erotisierende. Dies drückt sich vor allem in den Texten der Lieder aus, kennen wir doch Vierzeiler, Gstanzen, Balladen, erzählende Lieder, Arbeitslieder, Wiegenlieder und andere.

Der Begriff Volksmusik ist in Anlehnung an das Volkslied in unserem Jahrhundert in Gebrauch gekommen und bezeichnet im engeren Sinne die dem



Volkslied entsprechende Instrumentalmusik, Volkstanz und brauchtümliche Umgangsmusik.

Volkslied und Volksmusik sind meist an Bräuche und an Lebensgewohnheiten gebunden, man denke nur an die Lieder zur Weihnachtszeit oder an Hochzeitslieder und Hochzeitstänze. Ein weiteres Kennzeichen unserer Volksmusik ist die Weitergabe von Sänger zu Sänger, von Musikant zu Musikant, von Generation zu Generation, wobei durchaus schriftliche Aufzeichnungen vorhanden sind. Viele Musikanten haben sich manchmal sehr genau aufgeschrieben, was sie gespielt haben. Einerseits selbstgemachte Stücke, andererseits haben sie aber auch notiert, was sie anderswo mitgehört hatten. Ähnliches begegnet uns bei den Liedern, viele handgeschriebene Liederbücher wurden angelegt und benützt. Dies sind auch die Quellen, die uns zum Beispiel im oberösterreichischen Volksliedarchiv zur Verfügung stehen. Hier spätestens lernen wir zwei grundlegende Stilarten dieser Musikgattung kennen: den alpenländischen Stil, gekennzeichnet durch die austerzende Mehrstimmigkeit sowie die überwiegende Anwendung von Durtonarten und den allgemein deutschen Stil, der uns in vielen erzählenden Liedern und geistlichen Volksliedern, aber auch in älteren Tänzen begegnet.

Nun aber zur Volksmusik im Mühlviertel. Wenn auch die eigentliche Volksmusikaufzeichnung und Forschung erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts verstärkt einsetzt, so ist dennoch gesichert, daß Volksmusik eigentlich schon sehr alt ist. Die oberösterreichischen Minnesänger Dietmar von Aist und Heinrich von Ofterdingen geben sich in Sprache und Thematik volkstümlich, ja volksliedhaft. In den Klöstern und Stiften Oberösterreichs und natürlich auch im Bereich der Mühlviertler Klöster werden Volksschauspiele aufgeführt, Weihnachts-, Dreikönigs-, Passions- und Osterspiele liegen vor, darunter das St. Oswalder Weihnachtsspiel des Klosters Schlägl oder das Rohrbacher Passionsspiel, das zumindest in Teilen erhalten ist. Andererseits berichten Gemeindeverordnungen von Spielleuten. So fallen in einer Putzleinsdorfer Verordnung von 1713 die Musikanten, Zigeuner und Deserteure unter den Sammelbegriff „Landstreicher“. Auf einem Mühlviertler Tanzbild von 1622 sehen wir einen Dudelsack, was wiederum Rückschlüsse auf das Instrumentarium der Musikanten zuläßt. So fügt sich aus einzelnen Berichten ein einigermaßen rundes Bild der Mühlviertler Volksmusik zusammen.

Das Mühlviertel war in gutem Kontakt mit den umgebenden Landschaften und deren Musik, einerseits mit dem damals deutschsprachigen Südböhmen, andererseits mit dem alpinen Gebiet, und es ist aufschlußreich, daß 13 Prozent der Mühlviertler Volkslieder den Almliedern zuzurechnen sind, derselbe Anteil, den auch die Sänger des Salzkammergutes ihr Eigen nennen. Selbstverständlich gibt es bodenständiges Liedgut, der Fuhrmann ist oft besungen, ebenso der Leinenweber und der Schiffsmann. Beispiele: Am Sunnda, da gehn ma af Helfenberg; Ha ma mein Woazn afs Bergl gsat; Drin im Haslgrabn; Auf der böhmischn Grenz hat's an Fuhrmann verwaht; Die Schmöhan.

Balladen und erzählende Lieder waren bei Spinnabenden beliebter Singstoff, so konnte Franz Bertlwieser aus Rohrbach in den letzten Jahren (1975—1988) an die 800 Lieder im Bezirk Rohrbach von Gewährsleuten in Erfahrung bringen und aufzeichnen. Ein wahrlich erstaunlicher Bestand. Auch der Jodler — im Mühlviertel meist Arie genannt, zwi-oder drispanning (zwei- oder dreistimmig) — ist die Regel.

Weil gerade ein Volksliedsammler erwähnt wurde, so seien die wichtigsten hier angeführt: 1809 wurde die erste offizielle Volksliedsammlung in der gesamten Monarchie durchgeführt. Die umfangreichen Beiträge aus dem Mühlviertel, die ihrer Aufarbeitung noch bedürfen, kamen aus Baumgartenberg, Peilstein und Schwertberg. Wilhelm Pailler, ein Florianer Chorherr und Pfarrer in St. Peter am Wimberg, gab die wohl umfangreichste Weihnachtsliedersammlung um die Jahrhundertwende heraus, 50 Prozent der darin enthaltenen Lieder stammen aus dem Mühlviertel. Es folgen der Dechant von Putzleinsdorf und Mundartautor Norbert Hanrieder mit vielen weltlichen Liedern, dann Hans Commenda, Hermann Derschmidt, Karl Horak und Gustav Jungbauer, der vor allem das Liedgut des Böhmerwaldes aufzeichnete.

Instrumentale Volksmusik ist vor allem Tanzmusik, und es ist den schon erwähnten Hermann Derschmidt und Karl Horak, aber auch Hermann Jülz zu verdanken, daß das reiche Tanzgut der Mühlviertler in allen vier Bezirken niedergeschrieben wurde und heute in Tanzbüchern den vielen aktiven Volkstanzgruppen zugänglich ist. Es gab sogar religiöse Tänze, so heißt es in der Aufzeichnung des Krippenspiels aus St. Oswald bei Haslach, daß zum Liede „Ein Kind

geboren zu Bethlehem“ die Hirten einen gemeinsamen Reigen um die Krippe aufführten. Auch das alte Nebelberger Rauhachtsspiel kennt Liedweisen und Tanz. Ein weiterer Tanzanlaß sind die Hochzeiten, bei denen bis kurz nach dem Weltkrieg der Volkstanz vorherrschend war. Polka, Boarischer, Walzer, Mazurka und Landler waren die wichtigsten Tänze. Anton Bruckner spielte bekanntlich in Windhaag bei Freistadt zum Tanz auf, um sein karges Schulgehilfengehalt aufzubessern. Die Tanzbücher seines Spielpartners Sückas sind erhalten.

Eine altertümliche Tanzform ist der Schwerttanz, der in vielen Varianten in ganz Oberösterreich zu finden ist, eine davon als Böhmerwälder Schwerttanz, der aus Lest, Reichenau und Leopoldschlag überliefert ist.

Zum Abschluß noch zur Besetzung der Tanzmusik: In den Anfängen finden wir Dudelsack, Geige und Flöte, gemeint ist die klappenlose Schwegel, wie sie heute noch im Salzkammergut gespielt wird. Im 19. Jahrhundert setzt sich die Geige durch, zwei Geigen und eine Baßgeige werden zur Standardbesetzung, dann kommen — weil in Böhmen üblich — Blechbläser (Trompeten, Flügelhörner) dazu, werden noch durch Klarinette ergänzt, und in unserem Jahrhundert dominiert der Harmonikaspieler. In kleinem Kreise genügte auch eine Zither oder Mundharmonika.

Gegenwärtig ist eine sehr intensive Volksmusikpflege feststellbar, die sich in der vermehrten Bildung von Volksmusikspielgruppen und Singgruppen sowie in der großen Fülle von Volkstanzgruppen darstellt.

Arnold Blöchl

## Rupert Gottfried Frieberger

Der Schlägler Chorherr Dr. Rupert Gottfried Frieberger ist einer Universalität verpflichtet, zu der sich starke schöpferische Kräfte, wissenschaftliche Lehre und Forschung sowie praktische Anwendung in Konzerten, Seminaren und im Unterricht verbinden. Die Musik hat von ihm voll Besitz ergriffen, und ihr dient er als Komponist, Organist, Ensembleleiter, Wissenschaftler und Lehrer. Zu den pädagogischen Aufgaben zählt die akademische Lehrtätigkeit an der Salzburger Universität und die Leitung der Oberösterreichischen Landesmusikschule Schlägl. Im Stift Schlägl

sind das Kapellmeisteramt und die Seelsorge seine Obliegenheiten.

Der gebürtige Linzer, Jahrgang 1951, erhielt den ersten Musikunterricht am Linzer Brucknerkonservatorium. Nach der Matura am Akademischen Gymnasium Linz (1969) wurde er Kleriker im Stift Schlägl und als Stiftsorganist eingesetzt. Die Studien an der Wiener Universität umfaßten Theologie, an der Musikhochschule Orgel, Theorie, Chorleitung, Cembalo und Komposition. Den Abschluß bildeten die künstlerische Diplomprüfung, die akademischen Grade Mag. theol. und Dr. theol.

Das kompositorische Schaffen besteht aus Messen, Orgelwerken, Liederzyklen, einem Oratorium, kleineren Kammermusiken sowie liturgischen Chorwerken. Renommierete Verlage in Österreich und in Deutschland sorgen für Verbreitung.

Bekannt wurde Frieberger vorerst als Organist; das war 1970 in Linz. Bald folgten Reisen quer durch Mitteleuropa. Seine Stärke bildet das Improvisieren, für das er mit ehrenvollen Preisen, so mit dem in Haarlem (1974), ausgezeichnet wurde. Auch als Wissenschaftler begann er mit dem Thema Orgel und brachte mehrere selbständige Publikationen sowie Quellenwerke heraus. Für die Ernsthaftigkeit seiner Bemühungen spricht die Berufung in den „Internationalen Arbeitskreis für Orgelfragen“.

Die ständige Konfrontation mit dem Gesang des Gregorianischen Choralis im Stift Schlägl machte ihn zu einem Experten auf diesem Gebiet. In gewissem Sinne ist die akademische Lehrtätigkeit eine Frucht dieser Praxis.

Der Initiative Friebergers ist die Gründung der seit 1970 regelmäßig abgehaltenen Orgelkonzerte in der Stiftskirche und in späterer Folge der Musikseminare zu verdanken. Die einen bringen ein abwechslungsreiches Programm, die anderen sind als Synthese von Lehre und Forschung, von Theorie und Praxis gedacht. Für beide liefert ein eigener Verein mit Frieberger als künstlerisch Verantwortlichem die organisatorische und finanzielle Klammer.

Die unter seiner Leitung entstandenen Schallplattenproduktionen — bisher rund 25 Titel — spiegeln seine Lieblingsthemen als Künstler und Wissenschaftler: historische Orgeln, alte Musik in stilgerechter Aufführung, Gregorianischer Choral und Improvisation.

Für die Wertschätzung seiner Leistungen sprechen die Verleihung des Goldenen Verdienstzeichens der Republik Österreich (1982), die zweimalige Auszeich-

nung mit dem Theodor-Körner-Preis für Komposition (1984, 1987) und ein deutscher Schallplattenpreis (1986).  
Franz Zamazal

## Anmerkungen

- 1 Bundesstaatliche Studienbibliothek, Handschriftensammlung: Ms 271 (Missale, Baumgartenberg, 11. Jahrhundert), Ms 433 (Missale, Waldhausen, 14. Jahrhundert); Stiftsbibliothek Schlägl, Handschriftensammlung: 11 Cpl 455a.47 (Missale, Osterhofen, 13. Jahrhundert).
- 2 BLUMENTHAL, HEINRICH, Die Mittelalterliche Bauge-schichte des ehemaligen Cistercienserklosters Baumgartenberg in Oberösterreich. In: Kirchenkunst, 4. Jahrgang, Linz 1932, S 46.
- 3 OÖLA, Stiftsarchiv Waldhausen, Sch. 39.
- 4 FRIEBERGER, RUPERT GOTTFRIED, Der Orgelbau in Oberösterreich im 17. und 18. Jahrhundert. Innsbruck 1984, S 100 und 63 f.
- 5 FRIEBERGER, RUPERT GOTTFRIED, Entwicklung der Kirchenmusik und des Orgelbaues im Praemonstratenserstift Schlägl von der Gründung (1218) bis 1665, dem Todesjahr des Abtes Martin Greysing (Miscellanea aus dem Kirchenhistorischen Institut der Universität Wien 37), Wien 1973, S 16 ff; Publikationen mehrerer Schallplatten (Verlag Motette-Ursina Wiesbaden) mit Praemonstratenserchoral aus Schlägl.
- 6 Diese Orgel wird derzeit einer Restauration in der niederländischen Werkstätte Reil unterzogen. Zur Geschichte des Instrumentes: Frieburger, Orgelbau 17. und 18. Jahrhundert, S 39–52. Putz baute im Auftrage Greysings auch für mehrere inkorporierte Pfarren Schlägls.
- 7 Stiftsarchiv Schlägl, Sch. 12, 476, 477, 483, 501, 505, 507; FRIEBERGER, RUPERT GOTTFRIED, Die Orgeln in der Stiftskirche der Praemonstratenserabtei Schlägl. In: Schlägler Orgelkonzerte (Musikwissenschaftliche Beiträge der Schlägler Musikseminare 1), Innsbruck 1979, S 23–41.
- 8 SCHIMBÖCK, MAXIMILIAN, Abt Siard Worath (Schlägler Schriften 4), Linz 1977, S 43 f; PICHLER, ISFRIED, Die Elfenbeinblockflöten des Stiftes Schlägl. In: Schlägler Orgelkonzerte (Musikwissenschaftliche Beiträge der Schlägler Musikseminare 1), Innsbruck 1979, S 74 ff. Die Musiksammlung weist Bestände von Ivanschitz, Oehlschlägl, Ryba, Vanhal, Druschetzky, Stamitz und anderen auf.
- 9 Die in der Schlägler Musiksammlung archivierten Barytonkompositionen (z. B. von Fauner, Deleschin, Ziegler und zahlreiche Anonymi) haben die Musikforscher immer wieder interessiert. ANDEL, MILOSLAV, Beiträge zur Musikgeschichte des Stiftes Schlägl. In: Schlägler Orgelkonzerte, S 93–118.
- 10 Musiksammlung Stift Schlägl, Ms. 75, 212, 214, 215, 216, 218–222, 339; Stiftsarchiv Schlägl, Sch. 52, verwahrt einen Brief Sechters an seinen Bruder. Über Maxandt vgl. auch: KELLNER, ALTMANN, Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster, Kassel 1958, S 577. Kellner erwähnt dabei auch Wenzel Wawra als Musiker in Schlägl von 1783 bis 1791 mit der Komposition einer Symphonie.
- 11 Beispielsweise Musiksammlung Stift Schlägl, Ms. 206, „Fantasie“ für Klavier mit nach Planeten und Sternen benannten Sätzen; EFFERT, CONSTANZE, Musikge-

- schichte der Praemonstratenserabtei Schlägl unter besonderer Berücksichtigung des 19. und 20. Jahrhunderts. Hausarbeit Mozarteum Salzburg 1977, S 29 f.
- 12 Stiftsarchiv Schlägl, Sch. 598, 599, 600; HITTMAYER, RUDOLF, Der Josefinische Klostersturm im Land ob der Enns. Freiburg im Breisgau 1908, S 340; Musiksammlung Stift Schlägl, Ms. 558, 435, 1181, 561, 552 u. a. Die Lieder von Kosch tragen in Widmung „Seiner Hochwürden und Gnaden Herrn Dominik Lebschy, k.k. Landeshauptmann v. Oberösterreich, Ritter des k.k. österr. Leopold Ordens etc., wie auch infulirter Abt des Praemonstratenser-Chorherrenstiftes Schlägl ehrethumsvoll gewidmet“ und sind im Verlag F. Glöggel ohne Erscheinungsjahr publiziert.
  - 13 Mündliche Auskünfte des inzwischen verstorbenen Alois Pazelt aus den Jahren 1972/73, gesammelt in Musiksammlung Stift Schlägl. Die „Jubiläumsmesse“ von Josef Gruber trägt die Opuszahl 40 und ist für gemischten Chor und die Orchesterbesetzung zwei Violinen, Viola, Cello, Violon, zwei Clarinetten, Fagott, zwei Hörner, drei Posaunen, Pauken und Orgel geschrieben, verlegt bei C. Kothe in Leobschütz.
  - 14 PICHLER, ISFRIED, Die Klosterschulen Schlägls. In: Aigen-Schlägl, Porträt einer Kulturlandschaft (Schlägler Schriften 6), Linz 1979, S 183—190. Die Aufführung der Missa Papae Marcelli von Palestrina war am 25. 3. 1934.
  - 15 Musiksammlung Stift Schlägl, Ordner „Kirchenmusik vor 1969“. Autographe der Brüder Kronsteiner unter Abteilung „Chor“; Aufführung der Missa Choralis von J. N. David durch den Linzer Domchor am 10. 6. 1962. UNFRIED, JOHANNES, Drei Jahre Kirchenmusik in der Stiftskirche Schlägl. In: OÖ. Kulturbericht 1963, Folge 26.
  - 16 ZAMAZAL, FRANZ, Ein Schwerpunkt der Musik im Mühlviertel. In: OÖ. Kulturbericht 1980, Folge 2; ZAMAZAL, FRANZ, Stift Schlägl als kultureller Mittelpunkt. In: OÖ. Kulturbericht 1981, Folge 4; FRIEBERGER, RUPERT GOTTFRIED, Musikpflege in der Praemonstratenserabtei Schlägl. In: OÖ 30, Heft 3, Linz 1980, S 21—25.
  - 17 WESSELY, OTHMAR, Musik in Oberösterreich (Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich 3), Linz 1951, S 11.
  - 18 Ebenda, S 9. DEPINY, ADALBERT, Das Florianispiel zu Schlägl 1770. In: Heimatgaue, Jahrgang 3, Linz 1922, S 152 ff, 204 ff, 274 ff.
  - 19 GMAINER, FRANZ, Ein Dreikönigsspiel in Freistadt? In: Heimatgaue, Jahrgang 3, Linz 1922, S 35.
  - 20 Musiksammlung Stift Schlägl, Ms. 258; FUCHS, FRANZ, Aus der Vergangenheit der Pfarre Putzleinsdorf. In: Heimatgaue, Jahrgang 3, Linz 1922, S 244 f; KRINZINGER, FLORIAN, Das Wirken des Praemonstratenserstiftes Schlägl im letzten Jahrhundert (1818—1918), Linz 1918, S 8 ff.
  - 21 OÖLA, Stiftsarchiv Mondsee, Schb. 29, fasc. 1. Eines der interessantesten Orgelbaudokumente für Oberösterreich.
  - 22 OÖLA, Stadtarchiv Freistadt, Sch. 518/XV/A/15; OÖLA, Schloßarchiv Greinburg-Prandegg, Sch. 58, fasc. 1 f; Frieberger, Orgelbau 17. und 18. Jahrhundert, S 74.
  - 23 Ebenda, S 150—168. Vollständige Akten zur Verteidigung einer alleinigen Orgelbauwerkstatt in Freistadt. In: OÖLA, Stadtarchiv Freistadt, Sch. 270/X/A/50. Höllebrandt war kurze Zeit auch in Bad Leonfelden ansässig, von wo aus er in Peilstein Reparaturen durchführte.
  - 24 NEUHOFFER, FRANZ, Leopold Breinbauer. In: Oberösterreichische Männergestalten, hg STRASSMAYR, EDUARD, Linz 1926, S 114 f.
  - 25 OÖLA, Stadtarchiv Freistadt, Sch. 49. DIMT, HEIDELINDE, Studien zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte von Freistadt, Diss. phil., Wien 1966, S 79—83.
  - 26 NOVAK, LEOPOLD, Anton Bruckner — Musik und Leben, Linz 1973, S 48 ff; Ein gedrucktes „Verzeichnis der Kurgäste, welche die Wasserheilstalt Kreuzen bei Grein von 1850 bis inklusive 1873 besuchten“, liegt unter Sign. I 3707 in der Bibliothek des OÖLM. Dort ist Bruckner allerdings für 1870 als Kurgast eingetragen, was ein Irrtum sein muß. (Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Franz Zamazal, Linz.) GÖLLERICH, AUGUST, und AUER, MAX, Anton Bruckner, Band 3, 1. Teil, Regensburg 1932, S 401 ff und 609 f.
  - 27 JERGER, WILHELM, Der Brucknerschüler Hermann Pius Vergeiner (1859—1890). In: OÖHbl 30, Heft 3/4, Linz 1976, S 145—171.
  - 28 UNFRIED, JOHANNES, Franz Neuhofer, der Altmeister heimischer Tonkunst. In: OÖ. Kulturbericht 1947, Folge 32.
  - 29 UNFRIED, JOHANNES. In memoriam Franz Xaver Müller. In: OÖ. Kulturbericht 1948, Folge 7; MAYR-KERN, JOSEF, Franz Xaver Müller, ein oberösterreichischer Komponist zwischen Anton Bruckner und Johann Nepomuk David, Linz 1970.
  - 30 RATZENBÖCK, JOSEF, Das Oberösterreichische Landesmusikschulwerk. In: OÖ 34, Heft 4, Linz 1984, S 77—84; Zehn Jahre Musikseminare in Schlägl. In: Ordensnachrichten, 26. Jahrgang, Heft 1, Wien 1987, S 50 f; RIEMANN, HELGA, Musikbericht '84 aus dem Stift Schlägl. In: OÖ. Kulturbericht 1984, Folge 26; Die Festspiele des Mühlviertels. In: Neues Volksblatt, 7. 5. 1986, S 7; (gez. „fli.“) Schlägl: Musikzentrum St. Norbert eröffnet. In: OÖ. Kulturbericht 1985, Folge 5; Verein „Schlägler Musikseminare — Schlägler Orgelkonzerte“. In: JbOÖMV, 131. Band, Linz 1986, S 185—188.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [MUE\\_88](#)

Autor(en)/Author(s): Frieberger Rupert Gottfried

Artikel/Article: [Beiträge zur Musikgeschichte und Musikpflege im Mühlviertel. 473-484](#)